

Rezension von

Christoph Hein : GLÜCKSKIND mit VATER

Heins Roman 'Glückskind mit Vater' umfasst von der Handlung her "60 Jahre deutsche Geschichte" (C. Buß; Spiegel-online 07.03.16), primär allerdings erlebte DDR-Wirklichkeit, beginnend mit der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zur sogenannten 'Wende' und den nachfolgenden Jahren des wiedervereinten Deutschland.

Dabei fokussiert sich Christoph Heins Kritik an der DDR fast ausschließlich auf die Bereiche Schule bzw. Hochschule, in denen seine Hauptfigur wegen seines Vaters (s. u. !) krasse Benachteiligungen erfährt. Daneben allerdings ist nicht zu übersehen, dass Hein ein Kind der DDR war und wohl auch nach der Wende ein Anhänger eines echten Sozialismus' geblieben ist.

Hauptperson des Romans ist Konstantin Bogosch, dessen Vater ein Fabrikbesitzer und eine SS-Größe war, der als Kriegsverbrecher am Ende des Krieges in Polen verurteilt und gehängt wurde. Als Konstantin geboren wurde, war sein Vater schon tot. Dennoch – und das ist ein zentrales Motiv des Buches – soll dieser Vater für Konstantin B. zu einem all die Jahre andauernden Bannfluch seines Lebens werden (vgl. Titel !) Als er zehn Jahre alt ist, erfährt er von seiner Mutter, die ihm eigentlich die Wahrheit über seinen Vater vorenthalten wollte, wodurch sein Vater zum Kriegsverbrecher wurde und wie er zu Tode gekommen ist.

Die erste tiefe Erniedrigung für Konstantin ist die, als er, obwohl er einer der besten Schüler ist, genau wie sein älterer Bruder nicht auf die Oberschule und damit kein Abitur machen darf. Und er fasst den ziemlich spinnerten Plan, die DDR heimlich zu verlassen, um in Frankreich zur Fremdenlegion zu gehen. Seine Flucht gelingt. Er kommt in der BRD für kurze Zeit in ein Aufnahmelager für geflüchtete DDR-Jugendliche in Sandborstel, darf es dann aber verlassen, weil er einen Onkel in München als Aufnahmestelle angeben kann.

Dieser Onkel, der Bruder seines Vaters, will ihn finanziell unterstützen, so dass er nun in der BRD sein Abitur machen kann, doch Konstantin will von seinem Fremdenlegionärsplan nicht ablassen und nutzt die ihm vom Onkel übergebene Geldsumme, um nach Frankreich, nach Marseille zu reisen.

Als Minderjähriger kann er natürlich bei den Fremdenlegion nicht landen. Aber er hat Glück (vgl. Titel !), er findet, da er aufgrund des jahrelangen Privatunterrichts durch seine Mutter relativ gut Französisch, Englisch, Russisch und auch Italienisch kann, einen Job als Übersetzer in einem Antiquariat und bei einigen anderen Unternehmen. Hier in Frankreich weiß niemand etwas von den Verbrechen seines Vaters. Konstantin erlebt eine relativ unbeschwerte, ja teilweise glückliche Zeit, zumal ihm seine Arbeitgeber sogar den Besuch einer Abendschule ermöglichen, so dass er sein Baccalaureat (Abitur) machen kann. Um so erstaunlicher ist es, dass er, nachdem er sein Abitur in der Tasche hat, plötzlich nach Deutschland, in die DDR zurück will. Weil, wie er behauptet, seine Mutter ihn darum gebeten habe, was allerdings gelogen ist, weil er seiner Mutter seinen Aufenthaltsort bewusst verschwiegen hat. (s. S. 312) Sein wahres (auch ein wenig konstruiertes) Motiv ist ein anderes: *"In Frankreich konnte ich nicht bleiben --- das wollte ich mir nicht antun."* (S. 253) In Westberlin angekommen, sind just an diesem Tag von der DDR die Grenzen und nach Westberlin abgesperrt worden. Konstantin Bogosch ignoriert alle gutgemeinten Warnungen, dass er bei einer Rückkehr in die DDR als Republikflüchtling Schlimmes zu befürchten habe. Bei der Grenzkontrollstation 'Bahnhof Friedrichstraße' nimmt man ihn, u.a. wegen eines lädierten Personalausweises fest. Ihm wird Republikflucht vorgeworfen und er wird mehrfach verhört.

Doch Konstantin erklärt kontinuierlich, dass er die DDR nur für eine gewisse Zeit verlassen habe, um sich in Frankreich weiterzubilden und um dort sein Abitur zu machen, was er man ihm in der DDR verweigert habe. (S. 289)

Und am Ende – 'Glückskind', das er ist – glaubt man ihm, er wird freigelassen und er darf unter behördlichen Auflagen zurück in seine Heimatstadt G. .

Seine Mutter ist einerseits froh, dass sie ihren Sohn wiederhat, macht ihm aber auch wegen seiner Flucht in den Westen ernste Vorhaltungen. Konstantin will sich nun hier in der DDR etablieren.

Er findet eine Arbeit in einem Antiquariat und macht auf einer Abendschule sein Abitur, mit Auszeichnung. (S. 368) [Wird sein französisches bac nicht anerkannt?] Zwar wird ihm ein Studium an der Filmhochschule, wiederum wegen seines Vaters, verwehrt, aber ein Pädagogikstudium ist möglich. Und danach wird er Lehrer – ein äußerst guter und kompetenter Lehrer, wie er selbst behautet. Er wird stellvertretender Schulleiter, wird zweimal kurzzeitig auch Direktor, aber, wiederum wegen seines Vaters, dann zweimal auch wieder abgelöst. (Diese Ereignisse, dieses behördliche Hin-und-Her werden von Hein mit einer ziemlichen Geduld erfordernden Ausführlichkeit geschildert.)

Parallel dazu heiratet Konstantin Bogosch. Doch bei der Geburt seiner Tochter sterben sowohl seine Frau als auch das Kind. Für Konstantin bricht eine Welt zusammen (S. 421) ; doch die Schule wird ihm zum Rettungsanker. Es dauert vier Jahren, bis er sich zu einer neuen Bekanntschaft bereifindet und dann braucht er noch einige Jahre, bis er zu einer zweiten Heirat bereit ist.

Nach der sogenannten Wende wird ein Teil des durch die DDR enteigneten väterlichen Besitzes durch ein Rechtsurteil wieder der Familie, d.h. Konstantin Bogosch und seinem zwei Jahre älteren Bruder Gunthard zugesprochen. (S. 496) Es ist ein Millionenerbe. Doch da Konstantin sich ein Leben lang bemüht hatte, seinen Vater als für ihn nicht vorhanden anzusehen, verzichtet er auf dieses Erbe, so dass alles seinem Bruder zufällt, mit dem er seit Jahren völlig über Kreuz liegt und der von da an das protzige Leben eines Neureichen zu führen beginnt. [Warum hat er es nicht angenommen und dann einer Stiftung für politisch Verfolgte oder Benachteiligte übereignet ?]

Am Ende ist Kontantin Bogosch froh, in Pension gehen zu dürfen. Rückblickend ist er mit seinem Leben alles in allem recht zufrieden. Ein Interview seitens der Regionalzeitung anlässlich der Wiederherstellung des alten Gymnasiums, in dem ja auch er kurzzeitig mal Direktor gewesen sei, ein solches Interview lehnt er allerdings ab. Weil niemand an vergangenen Wahrheiten, die letztlich nur seine Wahrheiten sein können, ein wirkliches Interesse habe.

Das vorangestellte Leitwort ist, wie mir scheint, von Relevanz:

“Der hier erzählten Geschichte liegen authentische Vorkommnisse zugrunde, die Personen der Handlung sind nicht frei erfunden.“

Christoph Hein macht kein Hehl daraus, dass auch in diese Geschichte viel aus seinem eigenen Leben eingeflossen ist. Der Verdacht liegt allerdings nahe, dass für jenen Teil der Handlung, wo es um den DDR-Flüchtling geht, der nach Frankreich reist und in die Fremdenlegion will, eine andere Person Vorbild gewesen ist. Eine Person, die, das vermute ich einmal, nicht in die DDR zurückgekehrt ist. Denn an dieser Stelle hat der Text für mich einen fragwürdigen Knotenpunkt.

Was den Hein-Text darüber hinaus lesenswert macht, er enthält eine Reihe bemerkenswerter Wahrheiten, sowohl menschlicher Wahrheiten als auch allgemeiner Wahrheiten.